

Asiatische Studien
Études Asiatiques
LXIII · 3 · 2009

Zeitschrift der Schweizerischen Asiengesellschaft
Revue de la Société Suisse – Asie

Narratologische Untersuchungen zu japanischen Texten

Herausgegeben von Christian Steineck und Simone Müller



Peter Lang

Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien

ISSN 0004-4717

© Peter Lang AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2009
Hochfeldstrasse 32, CH-3012 Bern
info@peterlang.com, www.peterlang.com, www.peterlang.net

Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschliesslich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ausserhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

INHALTSVERZEICHNIS – TABLE DES MATIÈRES CONTENTS

NARRATOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN ZU JAPANISCHEN TEXTEN

CHRISTIAN STEINECK und SIMONE MÜLLER	491
Möglichkeiten und Perspektiven der narratologischen Analyse japanischer Texte	
PAULUS KAUFMANN	497
Narrative als Mittel der Überzeugung in Kūkais <i>Hizōhōyaku</i>	
SIMONE MÜLLER.....	515
Fiktivität und Fiktionalität im <i>Izumi Shikibu nikki</i> : Narratologische Bestimmung eines heian-zeitlichen “Frauentagebuches”	
MATTHEW KÖNIGSBERG	553
Eine narratologische Vergleichsanalyse der Erzählungen “Die Nase des Mönches Zenchi” aus der <i>Konjaku monogatari shū</i> und “Hana” von Akutagawa Ryūnosuke	
CHRISTIAN STEINECK.....	571
Das <i>Bendōwa</i> von Dōgen: Narratologische Analyse eines doktrinären Textes	
GERGANA PETKOVA.....	597
Propp and the Japanese Folklore: Applying Morphological Parsing to Answer Questions Concerning the Specifics of the Japanese Fairy Tale	
NINETTE SACHIKO POETZSCH.....	619
Narrative Transformationen in Geburts- und Kindheitslegenden über Toyotomi “Affe” Hideyoshi	

DANIELA TAN	645
Who's talking in my dreams? Verschüttete Erinnerungen – Hiroshima	
HARALD MEYER.....	671
Narratologische Untersuchungskriterien in Relation zu wirkungs- und rezeptionsästhetischen Konzeptionen: Eine literaturtheoretische Gegenüberstellung anhand von Kanki Takurōs Kurzgeschichte "Der Schlüssel" (<i>Kagi</i> , 1986)	
LISETTE GEBHARDT	699
"Allereinfachste Sätze". Kleine Narratologie der zeitgenössischen japanischen Literatur	
<i>Aufsätze – Articles – Articles</i>	
EDUARD KLOPFENSTEIN.....	723
<i>Satoyama</i> – ein neues japanisches Landschaftskonzept. Entstehung, Definition und Verbreitung des Begriffs im Kontext der Umweltproblematik	
<i>Rezensionen – Comptes rendus – Reviews</i>	
DÖGEN ..	743
Dōgen: <i>Shōbōgenzō. Ausgewählte Schriften. Anders Philosophieren aus dem Zen. Zweisprachige Ausgabe. Übersetzt, erläutert und herausgegeben von Ryōsuke Ōhashi und Rolf Elberfeld.</i> (Christian Steineck)	
GOTO-JONES, CHRISTOPHER (Hg.).....	746
<i>Re-politicising the Kyoto School as Philosophy.</i> (Elena Lange)	
HEIN, INA.....	755
<i>Under Construction. Geschlechterbeziehungen in der Literatur populärer japanischer Gegenwartsautorinnen.</i> (Daniela Tan)	

KÖHN, STEPHAN.....	759
<i>Traditionen idealisierter Weiblichkeit. Die “Kostbare Sammlung von Vorbildern weiblicher Weisheit” (Joyō chie kagami takaraori) als Paradebeispiel edo-zeitlicher Frauenbildung. Mit einer Edition des Textes auf CD-ROM. (Christian Dunkel)</i>	
MEYER, HARALD (Hg.).....	764
<i>Wege der Japanologie. Festschrift für Eduard Klopfenstein. (Elise Guignard)</i>	
<i>Narrinai</i>	771
<i>Narrinai: Text and Translation. Translated by N. Kandasamy Pillai. Presented by Kannan M. and V. Arasu. (Herman Tiekens)</i>	
Autoren – Auteurs – Authors.....	775

Original als きぶね *Kibune* findet (Ed. S. 36, Blatt 10o, Z. 3), eine auch heute gebräuchliche Lesung.

Zudem ist die Transkription für Sinnschriftzeichen und Silbenschriftzeichen nicht immer einheitlich. Das Suffix der japanischen Kardinalia *-tsu* wird z. B. einmal als っ (Ed. S. 76–7, m. Tsp., Z. 10), ein anderes Mal als っ (Ed. S. 78–79, m. Tsp., Z. 4) wiedergegeben. Das Sinnschriftzeichen für “Land” *kuni*, oder hier in seiner sinojapanischen Lesung *koku*, wird einmal als 国 (Ed. S. 60–1, o. Tsp., Z. 2) und dann wieder als 國 (Ed. S. 68–9, o. Tsp., Z. 2) transkribiert, wohlgermerkt bei gleicher Verschreibung im Originaltext.

Für die Edition hätte sich der Rez. zudem gewünscht, dass, unabhängig davon, ob einige Seiten des Originals schon als Abbildung im Hauptwerk Verwendung gefunden haben oder nicht, alle Bestandteile des Buches aufgenommen werden, d. h. auch der Einband mit den Titelaufklebern in Farbe(!), das Innentitelblatt (*mikaeshi*), die einseitige Farbabbildung, das Kolophon und der rückwärtige Einband, und zwar alles in Originalgrösse. Gerade eine digitale Edition bietet doch die Möglichkeit, bisher bestehende Grenzen im herkömmlichen Buchdruck zu überschreiten.

Die hier aufgeführten Punkte verstellen in ihrer Auswahl möglicherweise den Blick auf das vom Autor/Übersetzer vorgelegte Gesamtwerk, nämlich die Erschliessung von 245 Seiten unediertem Text und seine kommentierte Übersetzung. Jeder der sich schon einmal mit der Edition edo-zeitlicher Texte oder Bücher beschäftigt hat, weiss um die Schwierigkeiten und Hindernisse, die auf fast jeder Seite lauern. Deshalb sollten die Anmerkungen des Rez. auch nicht als generelle Kritik an dem Werk verstanden werden, sondern werden vielleicht zum Anlass, sich bei kommenden Editionsprojekten etwas mehr Zeit zu nehmen. Die Käufer eines Buches haben ein Anrecht darauf, dass es handwerklich gut gemacht ist.

Christian Dunkel

MEYER, Harald (Hg.). *Wege der Japanologie. Festschrift für Eduard Klopfenstein*. Münster, Berlin, Hamburg, Zürich: LIT Verlag 2008. [Anhang: Schriftenverzeichnis Eduard Klopfenstein]. ISBN 978-3-03735-171-0. 426 S.

Eine besondere Zierde dieser Festschrift ist ein Originalbeitrag des Nobelpreisträgers für Literatur, Ōe Kenzaburō, in japanischer Sprache sowie in deutscher

Übersetzung. Der Herausgeber hält im Vorwort fest, dass die Begegnungen und die zwei Zürcher Auftritte mit dem Literatur-Nobelpreisträger Meilensteine in Klopfensteins Lebenslauf seien. Die Frontispiz-Aufnahme zeigt ihn im Vorgespräch mit Ōe.

Das Buch setzt also ein mit Ōes Erläuterungen anlässlich seiner Lesung aus dem Roman *Tagame Berlin–Tokyo* am 16. September 2005 im Zürcher Literaturhaus. Anschliessend schenkte Ōe seinem Gesprächspartner und Übersetzer das mit einer Widmung versehene Vortragsmanuskript (Reproduktion der ersten und letzten Seite im Buch). Ōe präsentiert und erläutert darin sein 2005 auf Deutsch erschienenes Werk wie folgt: “Die Hauptpersonen sind ein Zweige-spann bestehend aus einem älteren Schriftsteller namens Kogito und einem ungefähr gleichaltrigen Filmregisseur Gorō. Ihre Beziehung ist auf gegenseitige Ergänzung angelegt. Sie sind zwar Freunde, aber zeitweise keimen in ihrem Innern doch auch Gefühle der Abneigung gegeneinander auf.” Ōe erinnert daran, dass ein amerikanischer Literaturkritiker eine solche Männerbeziehung als ein “pseudo-couple” bezeichnet hat. Dieses Pseudo-Paar fällt wegen Gorōs Selbstmord auseinander. Kogito schildert, wie Gorō eine Apparatur hinterlässt, ein Tonaufnahmegerät, das er als Schildkäfer (*tagame*) bezeichnet, und mit dessen Hilfe er das Gespräch mit dem toten Freund fortsetzt. Eine höchst instruktive Anleitung zur Lektüre!

Darauf folgen 19 wissenschaftliche und essayistische Beiträge, dargebracht von Freunden, Kollegen und Schülern aus Bulgarien, Deutschland, Frankreich, Japan, Österreich und der Schweiz. Manche darunter sind sehr persönlich gehalten und können ebenso als Gespräch oder freundschaftliche Kontaktnahme unter Fachvertretern gelesen werden.

Prof. Lisette Gebhardt (Frankfurt) gibt ein lebendiges Zeitbild unter dem Titel *Überlegungen zur zeitgenössischen japanischen Literatur*. Der Aufsatz beginnt mit der Definition von J-Bungaku, d. h. einer aktuellen, zeitgenössischen japanischen Literatur, leicht konsumierbar für junge Grossstädter, “ohne die vielfach empfundene Sperrigkeit der Klassiker, ohne das Philosophische, Politisch-Engagierte der Nachkriegsliteratur.” Unter dem Zwischentitel “Buchführer, Buchverführung: Der «Da Vinci–Code»” spezifiziert die Autorin die auffällige Covergestaltung und die Mode des Phantastischen/Okkulten. Ein Überblick über die verschiedenen Literaturzeitschriften hinterlässt den Eindruck, Literatur gehöre zu einer Gesellschaft, deren Bildungsstandard sich gewandelt hat. Literatur ist nicht mehr Pflichtprogramm, sondern scheint, zurückgestuft in die Sparte “Unterhaltung”, in Konkurrenz zu andern Unterhaltungsmedien zu stehen. Frau

Gebhardt schliesst ihre feinstrukturierte Übersicht über die zeitgenössische japanische Literatur mit dem Hinweis: “Engagierte Einführungen in das Schreiben zeitgenössischer Autoren und Autorinnen, wie sie Eduard Klopfenstein (1993) und Siegfried Schaarschmidt (1985) für die Literatur der 1970er/1980er Jahre anfertigten und als Leitlinie einer Kanonisierung zur Verfügung stellten, haben momentan Seltenheitswert.” Und folgerichtig erwähnt sie auch in den bibliographischen Angaben den von Klopfenstein zusammengestellten Band *Mondscheintropfen: Japanische Erzählungen 1940–1990*.

Einen direkten Bezug zum Jubilar stellt ebenfalls Prof. Peter Pantzer (Bonn) her mit dem Beitrag “*Eine Nacht auf dem Berg Rigi.*” – *Ein Poet aus Japan in der Schweiz*. In essayistischer Manier schildert Pantzer seine Kontakte mit der Zürcher Japanologie und im Besonderen mit seinem Kollegen Klopfenstein. Dabei erinnert er sich an einen japanischen Arzt, der nach dem Abschluss seines Studienaufenthaltes in Europa eine Bildungstour unternahm und im September 1924 in die Schweizer Alpen reiste. Dieser Mediziner namens Saitō Mokichi war literarisch bewandert und verfasste Gedichte und Essays. Einer von drei Essays mit dem Titel “Eine Nacht auf dem Berg Rigi” wird hier von Pantzer ins Deutsche übertragen. Als Tanka-Verfasser ist Saitō in die Literaturgeschichte eingegangen, und Pantzer zitiert die Verse, die er am 24. oder 25. September in sein Notizbuch gekritzelt hat: “In Zürich / Segantinis Kunst zu sehen, / wie beglückend! / Jetzt wird mich die Reise / auf die Rigi führen.”

Prof. Stanca Scholz-Cionca (Trier) versteht ihren Beitrag als Hommage an den Herausgeber Klopfenstein, der in seine *Japan-Edition* das *Graskissen-Buch* von Natsume Sōseki aufgenommen hat. Sie erinnert an eine Autofahrt im Wagen des Jubilars, zusammen mit dem Nō-Spezialisten Nishino Haruo, von München nach Zürich. Einige Jahre nach dieser Reise veröffentlichte Nishino Haruo das *Nō Kusamakura*, das auf Natsume Sōsekis Roman basiert. Das 1906 entstandene *Graskissen-Buch* ist ein lyrisch gefärbter Reisebericht mit kunsttheoretischen Reflexionen, die im Grunde zum Nō hindrängen. Die Übersetzung von elf Szenen dieses neu geschriebenen Nō-Spiels – heutzutage eine Seltenheit – bietet eine stimmungsvolle Kombination von Chor und Sologesang zwischen Frau und Mann. Als Motto tönt es aus dem Chor: “Was kann uns aus dieser unwirtlichen Welt, aus dem rauen Dasein befreien, uns den Anschein von Glück vorspiegeln? Nur die Dichtung, das Malen, die Musik, die Künste.”

Prof. Sepp Linhart (Wien) erörtert ebenfalls japanische Theatertradition unter dem Titel *Ken-Tanzstücke im Kabuki von 1847–1879*. Linhart erforscht seit Jahren die Kulturgeschichte des Ken-Spiels und betrachtet hier die Ken-Tanzzwischenstücke in den Kabuki-Theatern Edos ab 1847; im Besonderen

erwähnt er das Stück *Yoshitsune senbon zakura*, worüber Eduard Klopfenstein ein grundlegendes Buch vorgelegt hat. Seitdem sind eine Reihe Ken-Tanz- und Gesang-Zwischenstücke in den Kabuki-Theatern Edos dokumentiert. Die Ken-Stücke regten auch bildende Künstler zur Gestaltung an, speziell für Holzschnitte. Sechs Reproduktionen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit jeweils drei tanzenden, diskutierenden Schauspielern sind hier wiedergegeben.

Um eine Zeichensprache geht es auch im Beitrag von Prof. Franziska Ehmcke (Köln): *Eine kleine Betrachtung des Grazer Stellschirms 'Ōsaka-zu byōbu' aus kultursemiotischer Perspektive*. Im Grazer Barockschloss Eggenberg befindet sich ein japanischer Paravent, worauf eine seltene Abbildung des Ōsaka-Schlusses zur Zeit der Toyotomi zwischen 1598 und 1606 zu sehen ist. Der Grazer Paravent kann als "Text" gelesen werden. Im Fokus steht die Schlossanlage mit dem an Grösse alles überragenden Schlossturm. Buddhistische und shintoistische Heiligtümer schliessen sich an. Alle Tempel und Schreine standen mit Ausnahme des Byōdō-in in enger Beziehung zu den Toyotomi. Die Heiligtümer sind erheblich kleiner als das Schloss, das Symbol der Macht. Frau Ehmcke erklärt dies damit, dass die Religion zur Zeit der Toyotomi nur noch eine untergeordnete Rolle spielte.

Metaphern und Symbole sind zentral in *Male Characters in the Japanese Fairy Tale: Classification and Analysis* von Dr. Gergana Petkova (Sofia, Bulgarien). Die Autorin teilt mit, dass sie sich im April 2000 für ihre Untersuchungen zu japanischen Märchen an die Universität Zürich wandte, in Gedanken an Max Lüthi und Rudolf Schenda. Sie war sehr erfreut, dass Prof. Klopfenstein ihr Projekt befürwortete. Frau Petkova konzentriert ihre Untersuchung auf die Rolle der Männer. Nebst japanischer Märchenforschung stellt sie auch Vergleiche an mit europäischen Stoffen, zum Beispiel mit Texten aus den Grimmschen *Kinder- und Hausmärchen*. In ihren theoretischen Aussagen bezieht sie ein weites Spektrum von Autoren (und Sprachen) ein: Max Lüthi, den Russen Vladimir Propp, Joyce Thomas, Lutz Röhrich, August Nitschke und Rudolf Schenda. Unter japanischen Volkskundlern nennt sie neben Yanagida Kunio auch Seki Keigo und Ueda Bin. Die Autorin betont, dass ihre Kombination von literarischen, folkloristischen, anthropologischen und psychologischen Gesichtspunkten zu einem tieferen Verständnis der Volksliteratur, d. h. von vorliterarischen Phänomenen beiträgt.

Dr. Simone Müller (Zürich) betitelt ihren höchst aufschlussreichen Aufsatz mit *Faszination eines universalistischen Denkers: Gedanken zu Jean-Paul Sartres Wertschätzung in Japan*. Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir kamen im Herbst 1966 zu einer Vortragsreise nach Japan. Nicht nur japanische

Intellektuelle, sondern auch eine breite Öffentlichkeit interessierten sich für den französischen Schriftsteller. Sartres Werke wurden neu aufgelegt. Seine drei Vorträge wurden in kürzester Zeit ins Japanische übersetzt und veröffentlicht. Die drei Referate handelten von der Rolle und der Funktion der Intellektuellen. Frau Müller weist darauf hin, dass Sartre in Japan anders gelesen werde als in Frankreich. Unter Franzosen gilt Sartre als Literat, unter Japanern als Denker. Auch in andern asiatischen Ländern wurde Sartre positiv rezipiert, beispielsweise in China, Korea und in Vietnam. Das wichtigste Merkmal Sartres ist sein universalistisches Denken und sein Bemühen um kulturübergreifende Verständigung. Sartre war immer auf der Suche nach dem Gemeinsamen, dem Mitteilbaren in den verschiedenen Kulturen. Frau Müller erwähnt ein Gespräch zwischen Sartre und dem Kulturhistoriker Katō Shūichi. Auf Katōs Frage, was ihn in den bisherigen zwei Wochen seines Japanaufenthaltes am meisten beeindruckt habe, antwortet Sartre: "Der Umstand, dass ich fast überhaupt kein Fremdegefühl habe. Das heisst, das Verhältnis, das ein Reisender üblicherweise zum Ausland hat, dass er heimkehrt, ohne dieses Land zu verstehen und daheim über dessen Mystik berichtet, dieses Verhältnis hatte in mir keinen Platz zu entstehen." Nicht etwa Mystik, sondern eine universalistische Denkart entdeckte Sartre in japanischer Literatur, und anlässlich einer Pressekonferenz betonte er, er habe Japan über seinen Lieblingsschriftsteller Tanizaki Jun'ichirō kennen gelernt.

Von einer gänzlich entgegengesetzten Begegnung berichtet der Beitrag der japanischen Germanistin Prof. Hiroko Masumoto (Himeji, Japan). Sie befasst sich mit einem letztlich missglückten Versuch, europäisch-japanische Verbindungen herzustellen: "*Friedrich Dürrenmatt liest Yasushi Inoue*": *Zum Vortrag Dürrenmatts über den japanischen Schriftsteller*. Die Autorin schildert gleich zu Beginn eine seltsame Situation. Im Jahre 1985 fanden in Berlin Festspiele statt. Friedrich Dürrenmatt (1921–1990) und Inoue Yasushi (1907–1991) waren eingeladen, und Dürrenmatt sollte den japanischen Schriftsteller vorstellen. Dürrenmatt war nie in Japan gewesen, hatte auch kein besonderes Interesse für japanische Kultur, und sein Referat "Einführung Yasushi Inoue" ist der einzige erhaltene Text, in dem er sich mit japanischer Literatur auseinandersetzt. Sein Vortrag beginnt folgendermassen: "Die Aufgabe, in die ich hineingelistet worden bin, ist nicht leicht. Ich soll einen Dichter einführen, von dem ich nur vier Bücher kenne: *Der Stierkampf*, *Das Jagdgewehr*, *Die Bergazaleen auf dem Hira-Gipfel* und den Gedichtband *Eroberungszüge*. Sie wurden mir mit zwei weiteren Büchern vor drei Wochen zugeschickt, mit einer Abhandlung über den Dichter, damit ich mich informieren könne. Die Abhandlung habe ich nicht ge-

lesen. Ich halte mich an die vier Bücher, die ich gelesen habe.” Frau Masumoto zeigt nun, wie Dürrenmatt die Texte kaum analysiert, sondern seine vorgefassten Meinungen und sein völlig rudimentäres, auf den 2. Weltkrieg fixiertes Japanbild hineinprojiziert – eine total verpasste Gelegenheit interkultureller Kommunikation!

Prof. Wolfgang Schamoni (Heidelberg) vermittelt in seinem Aufsatz ein interessantes Bild der japanischen Romantik. Er stellt den Schriftsteller Kitamura Tōkoku (1868–1894) vor und übersetzt und interpretiert dessen *Manba* (Rundumschlag). Der Text ist in sechs Abschnitte gegliedert. Die erste Szene spielt in einem Teil Tōkyōs, wo das kulturelle Chaos der Zeit besonders auffällig war. Darin die rhetorische Frage: “Ist dies nicht der Grund, warum es in der heutigen Zeit keine ernstesten und erhabenen Gedichte mehr gibt!” Die folgenden Abschnitte postulieren, die Gegenwart befinde sich in einem von aussen angestossenen Übergang; Philosophie, Literatur, Musik verkämen zu Unterhaltung; nur Dichter seien eine Alternative zur Gegenwart. Gemäss Kitamura ist der Dichter mehr als einer, der nur Gedichte schreibt. Er ist einerseits Sprecher der Nation, schweift aber gleichzeitig in geheimnisvoller Ferne umher. Kitamura's *Manba* ist mit seinem hohen Ton und seiner verzweifelten Ironie ein eindruckliches Dokument seiner Epoche.

Komura Jutarō und der Russisch-Japanische Krieg: Zur Rezeption eines “grossen Mannes” der Meiji-Zeit in der japanischen Geschichtsschreibung und Literatur. So lautet der Beitrag des Herausgebers Prof. Harald Meyer (Bonn). Meyer beginnt seinen Aufsatz wie folgt: “2005 – im Jahr der Emeritierung unseres Jubilars – jährte sich das Ende des Russisch-Japanischen Kriegs zum 100. Mal.” Der Meiji-Diplomat und Aussenminister Komura Jutarō wurde 1855 in der abgelegenen Burgstadt Obi im Süden von Kyūshū geboren. So fielen 2005 für die lokale Bevölkerung zwei Jubiläen in dasselbe Jahr: Der Friedensvertrag von Portsmouth, an dem Komura massgeblich beteiligt war, jährte sich zum 100. Mal und sein Geburtsjahr zum 150. Mal. Der Autor definiert seine Arbeitsweise zum Thema Historie mit einem Ausspruch von Aristoteles: Das Erzählen dessen, was geschehen ist, sei Aufgabe des Geschichtsschreibers, während der Dichter erzähle, was geschehen könnte. In der Folge werden in kurzen Abschnitten Darstellungstendenzen in Biographien und Geschichtswerken zu Komura Jutarō beleuchtet. Es geht Meyer, neben der Darstellung einer historischen Persönlichkeit, um das, was er in einem Zwischentitel so formuliert: “Abgrenzung der Geschichtsschreibung innerhalb des Wissenschaftssystems von der Geschichtsdarstellung innerhalb des Literatursystems.” Ein höchst interessantes Unterfangen. Beigefügt sind zwei seltene Photographien aus Privatbesitz.

Es ist nicht möglich, hier in gleicher Ausführlichkeit auf alle weiteren Beiträge einzugehen. Doch sollen wenigstens die Titel und Autor(inn)en genannt werden.

Ein Stichwort, das für die ganze Festschrift seine Gültigkeit hat, liefert der Aufsatz von Frau Prof. Masako Satō (Tokyo): *Wie man das Wasser überschreitet und die andere Welt erreicht – Die Brücke in der japanischen Kultur*.

Einem Thema der Volksreligion widmet sich der Aufsatz von Prof. Josef A. Kyburz (Paris): *Wie der Taishaku-ten von Shibamata zum Vorschein kam – und was er zum Vorschein bringt*.

Dr. Hiroomi Fukuzawa (Berlin) befasst sich mit der Frage *Jitsugaku (realitätsbezogene Wissenschaft) als Keim der Moderne in der Edo-Zeit?*

Eine andere Sicht auf die Endphase der Tokugawa-Herrschaft bietet *Ein Geschichtsspiegel der Edo-Zeit: 'Das Nippon nisen-nen sode kagami'* von Prof. Reinhard Zöllner (Bonn, vormals Erfurt).

Prof. Victoria Eschbach-Szabo (Tübingen) erörtert das Klischee des einsamen Forschers in ihrer biographischen Notiz *Philipp Franz von Siebold und seine japanische Liebe*.

Die Untersuchung von Prof. Mioko Torimitsu (Hiroshima), die von Dr. Heinrich Reinfried (Zürich) ins Deutsche übertragen wurde, trägt den Titel *Die Rezeption Pestalozzis sowie der Wandel im Pestalozzi-Bild im japanischen Bildungswesen des 20. Jahrhunderts*.

Zwei weitere Abhandlungen geben Einblick in das Werk japanischer Schriftstellerinnen des 20. Jahrhunderts: Dr. Diana Donath (Köln): *Sono Ayako – eine katholische Autorin zwischen Sozialkritik und Glaubensfragen*, sowie Dr. Maya Mortimer (Genf): *A Journey through the Labyrinth. Two Texts by Nogami Yaeko*.

Schliesslich macht sich Prof. Tomoya Watanabe (Tessin, vormals Osaka) in seinem Aufsatz *Tradition versus Innovation im japanischen Theater* Gedanken über das spezifisch Japanische, im Unterschied zum deutschen Theater.

Im Ganzen gesehen ein äusserst gehaltvoller und abwechslungsreicher Band. Die Liste der Artikel legt Zeugnis ab von der grossen Spannweite des Fachs Japanologie, die sich im Übrigen auch im Publikationsverzeichnis des Jubilars spiegelt.

Elise Guignard